

JOSEF GELMI

Kirchliches Zeitgeschehen

Am 5. Oktober 1993 wurde im Vatikan die schon vor ihrer Veröffentlichung heftige Diskussionen auslösende Moralenzyklika „Veritatis splendor“ (Der Glanz der Wahrheit) vorgestellt. In dem 200 Seiten langen Dokument beklagt sich Johannes Paul II., daß in vielen Ländern die private und öffentliche Moral im Verfall begriffen sei. Nach dem Niedergang der totalitären Ideologien zeichne sich eine nicht weniger ernste Gefahr ab, nämlich die Verbindung zwischen Demokratie und ethischem Relativismus. Spektakuläre Fragen wie das Verbot der Empfängnisverhütung wurden in dem Dokument nur kurz gestreift.

Aufsehen erregte ein Interview, das der Papst am 2. November 1993 unter anderem der Zeitung „Die Woche“ (Hamburg) gab. Dabei erinnerte Johannes Paul II. daran, daß die Ideologie des Kommunismus als Reaktion auf „Exzesse des Kapitalismus“ entstanden sei. In diesem Zusammenhang verurteilte der Papst Formen des „wilden Kapitalismus“ in der Welt und rief dazu auf, „Körner der Wahrheit“ in sozialistischen Programmen nicht zu übersehen. Viele dürfte es gefreut haben, daß Johannes Paul II. anlässlich eines Symposions zum 450. Todestag des Astronomen, Arztes und Domherren Nikolaus Kopernikus (1473–1543) diesen als „klug und mutig“ bezeichnet hat. Kopernikus, der Begründer des heliozentrischen Weltbildes, habe versucht, so der Papst, die Freiheit der Forschung mit der Loyalität gegenüber der Kirche zu verbinden.

Mit dem aus Benin stammenden Kurienerkardinal Bernardin Gantin wurde im Juli 1993 erstmals in der Geschichte ein Schwarzafrikaner zum Dekan des Kardinalskollegiums berufen. Gantin wurde 1922 in Toffo in der damaligen französischen Kolonie Dahomey geboren. Seine Familie gehört zu den rund 15 Prozent Katholiken in Benin, dessen 3,5 Millionen Einwohner zu 70 Prozent Anhänger von Naturreligionen sind.

Am 22. Oktober 1993 waren es 15 Jahre, seit Papst Johannes Paul II. sein Amt angetreten hat. Als 1978 im Oktober das Konklave stattfand, rechnete kaum jemand mit der Wahl des Krakauer Kardinals. Für einen Papst aus dem Osten soll sich besonders Kardinal König eingesetzt haben. Seine Wahl überraschte nicht nur, weil er der erste Nichtitaliener als Papst seit Hadrian VI. (1522–1523) ist, sondern vor allem auch, weil er aus einem „roten“ Land kam. Diese Wahl sollte sicherlich ein Signal sein. In seiner prophetischen Antrittsrede rief der Papst dann auch: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus. Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme für seine rettende Macht“.

Aus dem reichen Wirken des Papstes seien einige herausragende Ereignisse angeführt. So hat er sicherlich einen gewissen Anteil am Zusammenbruch des Kommunismus und damit an der Befreiung der verfolgten Kirche. Selbst das damalige Staatsoberhaupt der ehemaligen kommunistischen Weltmacht, Gorbatschow, mit dem ihn eine Vision

vom gemeinsamen europäischen Haus verband, bestätigte, daß ohne Johannes Paul II. die Wende von Ostberlin bis Sofia kaum möglich gewesen wäre. Inzwischen ist der Papst freilich enttäuscht über die Entwicklung in seiner eigenen Heimat, wo die Ex-Kommunisten durch freie Wahlen wieder an die Schalthebel der Macht zurückgekehrt sind.

Ein wichtiges Datum, bei dem Johannes Paul II. wohl eine seiner kürzesten Reden hielt, ist die 1983 erfolgte Publikation des neuen kirchlichen Gesetzbuches. Bedeutsam war die Promulgation des neuen kirchlichen Gesetzbuches für die katholischen Ostkirchen. Ein weiteres herausragendes Ereignis war die Herausgabe der Sozialenzyklika „Centesimus annus“ 1991, in welcher der Papst versuchte, sein Konzept zur Gestaltung einer gerechteren wirtschaftlichen Ordnung nach dem Zusammenbruch des Kommunismus fortzuschreiben. Auf großes Echo stieß die Publikation des Weltkatechismus 1992, der mittlerweile zu einem Bestseller geworden ist.

Sehr intensiv hat sich dieser Papst auch für die Rechte und die Würde des Menschen eingesetzt. Daher sein ständiger Appell für die Neuevangelisierung der Welt. Sehr entschlossen setzt sich Johannes Paul II. auch für eine neue Haltung der Katholiken gegenüber den Juden ein, wobei er an Johannes XXIII. und Paul VI. anknüpfen kann. Ein Markenzeichen dieses Pontifikates sind die großen Reisen. Bis Ende 1993 war Johannes Paul II. 61mal im Ausland. Dabei hat er 111 Länder besucht und ca. 900 000 Kilometer zurückgelegt; dies entspricht etwa der zweieinhalbfachen Entfernung zum Mond. In der 2000jährigen Geschichte des Papsttums ist noch kein Oberhaupt der katholischen Kirche so vielen Men-

schen begegnet wie Johannes Paul II. Mag diese rege Reisetätigkeit auch auf Kritik stoßen (im deutschen Sprachraum spricht man vom „eiligen Vater“), so sollte man doch nicht vergessen, daß für viele Menschen im Osten und in der Dritten Welt die Papstvisiten eine echte Stärkung des Glaubens bedeuten. Sie setzen die Worte des Herrn „Du stärke deine Brüder“ in die Tat um. Auch kommt damit ein neues Papstbild zum Tragen. Es ist nicht mehr so, daß nur die Menschen zum Papst kommen, sondern der Papst kommt zu den Menschen.

Der tragischste Augenblick dieses Pontifikates war ohne Zweifel das Attentat des Türken Ali Agca am 13. Mai 1981; dabei wurde der Papst während einer Generalaudienz auf dem Petersplatz mit drei Pistolenschüssen verletzt. Bis heute liegen die Hintergründe der Tat im Dunkeln. Der Papst, der seine Rettung der Muttergottes zuschreibt, besuchte den Attentäter im Gefängnis und verzieh ihm.

Johannes Paul II. ist schwer einzuordnen. Viele meinen, in ihm einen konservativen Papst orten zu müssen, weil sie glauben, in seiner Kirchenleitung einen überzogenen Zentralismus, in seinen Stellungnahmen zur Sexualmoral Unbeweglichkeit und im Beharren auf dem Pflichtzölibat eine „Verklärung“ zu sehen. Andere hingegen meinen, daß der Papst besonders fortschrittlich sei, weil er als erstes Oberhaupt der katholischen Kirche eine römische Synagoge besuchte, in einer protestantischen Kirche predigte und mit anderen Vertretern der Weltreligionen in Assisi Friedensgebete sprach, sowie bei den sogenannten „fliegenden Pressekonferenzen“ sich unbefangen den Fragen der Journalisten stellt. Sicherlich paßt dieser Papst in kein vorgefaßtes Schema. Die Papsteuphorie, die

anfänglich allgemein herrschte, hat im Laufe der 15 Jahre nachgelassen. Heute gibt es neben glühenden Verehrern auch herbe Kritiker. Der Papst geht aber unbeirrbar seinen Weg weiter, indem er als Verteidiger der Würde des Menschen Konsumismus und Materialismus apostrophiert und unentwegt zur Neuevangelisierung der Welt aufruft.

Vom 18. bis 20. November 1993 fand ein vom Päpstlichen Rat für das Gesundheitswesen organisierter Kongreß über die Lebenssituation der Kinder auf der ganzen Welt statt. Bei diesem Anlaß begrüßte Kardinal Fiorenzo Angelini die vom Europaparlament angenommene Resolution über das Klonen menschlicher Embryonen. In dem Text heißt es, die Reproduktion menschlicher Wesen durch künstliche Zellteilung könne „in keinem Fall gerechtfertigt und akzeptiert werden“. Schlagzeilen machte die Jesuitenzeitung „Civiltà Cattolica“ anfangs Juli mit der Befürwortung von Verhütungsmitteln für Frauen, die von Vergewaltigung bedroht sind. Der Heilige Stuhl hätte dies bisher, so die Zeitschrift, katholischen Ordensschwwestern in gefährdeten Gebieten zugestanden.

In Italien veränderten die Wahlen vom 6. und 20. Juni sowie vom 21. November 1993 die traditionelle Parteienlandschaft völlig. Sieger waren die Protestparteien wie die rechtsgerichtete Sozialbewegung MSI, die norditalienische Bürgerbewegung „Lega Nord“, die Linksdemokraten PDS und die Antimafia-Partei „Rete“ auf Sizilien. Christliche Demokraten und Sozialisten, die jahrzehntelang die wichtigsten Koalitionspartner für die Regierungen waren, wurden zu Minoritäten. Wegen der Verwicklung in unzählige Korruptionsskandale und Mafiaaffären wurden sie von den Bürgern zu politi-

schen Splittergruppen degradiert. Während das Land immer mehr zu einem Kampfplatz aller gegen alle wird, gibt es unter den italienischen Bischöfen keine einhellige Reaktion. Während die Mehrheit der Oberhirten auf die politische Geschlossenheit der Gläubigen baut, treten einzelne für den Pluralismus ein. Sie fragen sich, ob der Einfluß der Katholiken nicht größer sein könnte, wenn sie in unterschiedlichen Parteien mitwirkten. Abscheu und Ekel erregte in der ganzen zivilisierten Welt die „Nacht der brennenden Kirchen“ in Rom. In der Nacht zum 28. Juli 1993 wurden nämlich durch Autobomben die Lateran-Basilika und die Kirche San Giorgio in Velabro schwer beschädigt.

Die Situation von ethnischen Minderheiten in Diözesen von Spanien bis Polen stand im Oktober 1993 im Mittelpunkt eines in Brixen stattgefundenen Treffens von Bischöfen aus elf europäischen Ländern. In einem Referat sagte der Bischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, es sei Aufgabe der Kirche, das Recht einer jeden Volksgruppe auf ihre ethnische, kulturelle und religiöse Identität zu schützen und zu fördern.

In Österreich wies Kardinal König im September 1993 die Behauptung des St. Pöltener Bischofs Kurt Krenn zurück, die österreichischen Bischöfe hätten vor 25 Jahren mit ihrer „Maria-troster Erklärung“ zum Thema Empfängnisregelung Verwirrung gestiftet. König sagte: „Ich habe später sowohl mit Paul VI. als auch mit Johannes Paul II. über unsere Erklärung gesprochen. Beide haben keine Einwände gegen unseren Text erhoben. Dies wäre wohl notwendig gewesen, wenn ein gravierender Irrtum darin enthalten wäre. Damit ist aus meiner Sicht die Diskussion über dieses Thema abgeschlossen.“ Mit einem vom Linzer Bischof

Maximilian Aichern zelebrierten Gottesdienst und einer anschließenden Lichterfeier am Grab Franz Jägerstätters gingen im August 1993 im oberösterreichischen St. Radegund die Gedenkfeiern zum 50. Todestag des Wehrdienstverweigerers aus Gewissensgründen, der 1943 von den Nazis hingerichtet worden war, zu Ende. Der Bischof betonte, daß Jägerstätter auch heute von großer Aktualität sei.

Am 20. Februar 1994 starb der Linzer Altbischof Franz S. Zauner im 90. Lebensjahr. In die Geschichte der Diözese wird er als der Bischof der Katholischen Aktion, die er mit ganzer Kraft förderte, eingehen. Auf dem 2. Vatikanum galt Zauner als Experte für Fragen der Liturgie und wurde mit der höchsten Stimmenanzahl, die ein Konzilsvater überhaupt erhielt, in die Vorbereitende Kommission gewählt. Nach fünfundzwanzigjähriger Amtszeit als Bischof von Linz (1956–1980) resignierte Zauner, leitete aber bis zur Neubesetzung des Bistums durch Maximilian Aichern (1982) die Diözese als Apostolischer Administrator.

Dramatische Kirchenaustritte gibt es in Deutschland zu verzeichnen. Nach einer Umfrage des ARD-Fernsehmagazins „Report Baden-Baden“ haben 1992 knapp 200 000 Katholiken ihre Kirche verlassen. Dies sei die höchste Austrittswelle in der Nachkriegszeit. Als Gründe für ihren Austritt nannte mehr als die Hälfte die Kirchensteuer, aber auch die Haltung der katholischen Kirche in den Fragen der Empfängnisverhütung und der Sexualität. Mit Freude erfüllte viele die Nachricht, daß im September 1993 der 57jährige Bischof von Mainz, Karl Lehmann, für weitere sechs Jahre von den deutschen Bischöfen zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde. Lehmann gilt als der richtige Mann zur richtigen Zeit. Un-

mittelbar nach seiner Wahl sagte Lehmann, die Kirche dürfe sich nicht in eine Verteidigungsposition drängen lassen. Die Bischöfe von Freiburg, Mainz und Rottenburg-Stuttgart brachten im September 1993 gemeinsam einen wichtigen Hirtenbrief zur Frage der wiederverheirateten Geschiedenen heraus. Deren Zulassung zu den Sakramenten bezeichnen die Bischöfe allgemein als grundsätzlich nicht möglich, verweisen aber darauf, daß die Gewissensentscheidung des einzelnen von Priestern respektiert werde.

Aufsehen erregte in der Schweiz eine Aussage des Churer Weihbischofs Paul Vollmar, der Papst fühle sich in der Ernennung von ca. 40 Bischöfen getäuscht. Johannes Paul II. habe dies ihm gegenüber so ausgedrückt, meinte Vollmar bei einer Pfarrversammlung in Giswil im November 1993. In Econe (Schweizer Wallis) wurden im Juli 17 Traditionalisten verschiedener Nationalität im Beisein von rund 3 000 Gläubigen von Bischof Alphonse de Galaretta zu Priestern geweiht.

In Belgien löste der plötzliche Tod König Baudouins I. im August 1993 große Bestürzung aus. Der Primas der katholischen Kirche des Landes, Kardinal Godfried Danneels, sagte: „Ich glaube, daß er ein Heiliger ist. Wenn Gott will, daß der König selig wird, wird er seinen Willen mit Zeichen und Wundern deutlich machen“. Die belgische Presse führte nach dem Tod des Monarchen eine Debatte über die mögliche Einleitung eines Prozesses zur Seligsprechung.

Zum Abschluß des 45. Eucharistischen Weltkongresses in Sevilla in Spanien besuchte der Papst im Juni 1993 die andalusische Stadt und rief zum Aufbau einer brüderlichen und gerechten Gesellschaft auf. In Madrid meinte der Papst, die Massenmedien förderten die

Verbreitung einer religiösen Gleichgültigkeit. 1993 stand der Wallfahrtsort Santiago de Compostela ganz im Zeichen des Ano Santo, des Heiligen Jahres, das immer begangen wird, wenn der Jakobustag, der 25. Juli, auf einen Sonntag fällt.

Bei den Parlamentswahlen im September in Polen kam es zu einem Wahlerfolg der Ex-Kommunisten. Nach Ansicht des Warschauer Kardinals Jozef Glemp trug dafür auch die katholische Kirche eine gewisse Verantwortung. Bischöfe und Priester hätten Fehler gemacht. Vor allem auf dem Lande hatten Priester offen für nationalkonservative Gruppen Wahlhilfe betrieben; ein Schuß, der für die Kirche nach hinten losging, so der Kardinal.

Im September 1993 fand in Tschechiens Hauptstadt Prag das 8. Symposium der europäischen Bischöfe statt. Dabei wurde deutlich, daß die Kirche sich zwar „an der Seite der Menschen weiß, aber keineswegs überall einen sicheren Standort in der Bevölkerung behauptet oder nur gefunden hat.“ Es sei eine Täuschung, bekannte der Prager Erzbischof Miloslav Vlk, zu meinen, die osteuropäischen Kirchen seien gestärkt aus der Unterdrückung durch die kommunistischen Regime hervorgegangen. 1993 feierte man in Prag auch den 600. Todestag des hl. Johannes Nepomuk. Am 11. Juli 1993 beging die neue westböhmische Bischofsstadt Pilsen die Gründung der gleichnamigen Diözese. In Ungarn wurde ebenfalls eine Umstrukturierung der Diözesen vorgenommen. Dabei wurden zwei neue Bistümer geschaffen, und zwar Kaposwar und Debrecen-Nyiregyhaza. Die Diözese Veszprem wurde zum Metropolitansitz erhoben; die Erzdiözese Esztergom trägt künftig den Namen Esztergom-Budapest.

In Ex-Jugoslawien ging das Morden

auch im zweiten Halbjahr 1993 weiter. Der Papst appellierte wiederholt an die internationale Gemeinschaft, etwas gegen die unerträgliche Situation in Bosnien Herzegowina zu tun. Die katholischen Bischöfe Bosnien-Herzegowinas brachten am 1. Dezember 1993 ihre Enttäuschung über das Versagen der internationalen Organisationen und der führenden Politiker bei der Beendigung der Massaker in ihrer Heimat zum Ausdruck.

Von 4. bis zum 10. September 1993 besuchte Johannes Paul II. Litauen, Lettland und Estland. In der litauischen Stadt Kaunas warnte er die Jugend vor der Konsumkultur. Kritik übte Johannes Paul II. an der moralischen Zügellosigkeit und der Suche nach künstlichen Paradiesen. Von Litauen aus forderte der Papst auch die internationale Gemeinschaft auf, die vom Kommunismus befreiten Länder in Ost- und Mitteleuropa durch wirtschaftliche und technische Kooperation zu unterstützen.

Eine große Freude für die Katholiken Rußlands bedeutete die Weihe einer römisch-katholischen Kirche in Marx an der Wolga. Es ist die erste Weihe einer Kirche seit der Revolution von 1917 in Rußland. Bei einem Treffen zwischen Johannes Paul II. und dem russischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn sagte dieser: „Alle schrecklichen Verfolgungen eines militanten Staatsatheismus gegen unser Volk, die zersetzende Lüge und die betäubenden Propagandaaktionen haben sich schwächer als der tausendjährige Glaube unseres Volkes erwiesen“.

Offene Türen fand Johannes Paul II. bei seiner 60. Reise außerhalb Italiens, die ihn vom 9. bis 16. August 1993 nach Jamaika, Mexiko und in die USA führte. Auf der Karibikinsel verurteilte er das „abscheuliche Verbrechen“ der

Sklaverei in der Kolonialzeit Amerikas. Gewaltige Resonanz fand der Papst in Mexiko, wo die Kirche seit wenigen Jahren wieder offiziell anerkannt ist. Rund eine halbe Million Menschen versammelte sich in der Provinzhauptstadt Merida zu einer Messe. In Denver in den USA besuchte der Papst erstmals ein Weltjugendtreffen. US-Präsident Bill Clinton lobte fast überschwenglich die Verdienste des Papstes um Weltfrieden, Moral und Gerechtigkeit.

Lateinamerika ist schon lange nicht mehr der geschlossene katholische Kontinent, als der er noch von vielen gesehen wird. Immer mehr bedroht der Einfall von nordamerikanischen Sekten und Freikirchen die pastorale Arbeit in den einzelnen Ländern. So sind zum Beispiel im Kultus- und Wissenschaftsministerium in Argentinien mehr als 2000 Sekten und ähnliche Vereinigungen registriert, die mit oft massiver finanzieller Unterstützung aus den USA eine aggressive Propaganda betreiben. Dazu kommt bei den Katholiken noch ein katastrophaler Priester-mangel. So verfügt die Diözese Cruz des Eije in Argentinien nur über 20 Priester zur Betreuung von 120 000 Katholiken. Betroffen machte in Brasilien das Massaker an 70 Indianern. Diesen fortgesetzten Mord an den Yanomami-Indianern hat der Bischof der Amazonas-Diözese Roraima, Aldo Mongiano, scharf verurteilt.

Schier unendlich sind die Leiden Afrikas, vor allem in den Ländern Sudan, Somalia, Mosambik, Ruanda, Angola, Tansania und Liberia. Regelmäßig wiederkehrende Dürrekatastrophen sowie verheerende Bürgerkriege setzen Afrika zu. Hinzu kommen noch Korruption, Mißwirtschaft und hohe Ver-

schuldung, die jegliche ökonomische Entwicklung lähmen. Christen und andere religiöse Minderheiten sind in islamischen Staaten massiven Verfolgungen ausgesetzt. Beispiellose Konflikte zwischen Muslimen und Christen gibt es in Tansania. Der sudanesischer Bürgerkrieg forderte in den vergangenen zehn Jahren rund 1,3 Millionen Menschenleben. Nach dem päpstlichen Missionswerk sind in den vergangenen zehn Jahren 16 Priester in Angola, 13 in Mosambik und je zehn in Uganda und Liberia gewaltsam getötet worden.

Eine erfreuliche Nachricht kam aus Indien, wo in Benares, der den Hindus heiligen „Stadt der tausend Tempel“, die erste katholische Kathedrale eingeweiht wurde. Für die Katholiken Indiens hat diese Kirche große symbolische Bedeutung. Die Seligsprechung des Schweizer Tibet-Missionars Morice Tornay, der 1949 einen gewaltsamen Tod erlitt, am 16. Mai 1993 durch Papst Johannes Paul II. lenkte die Aufmerksamkeit auf die jahrhundertealte leidvolle Geschichte des Christentums in Tibet. Dort überlebte der Samen seines Martyriums die Verfolgungen durch die tibetanischen Lamas und die chinesischen Kommunisten. Heute leben an die 4000 Katholiken in dem einst von Schweizer Missionaren betreuten tibetanischen Teil der Provinz Yunnan. Schlagzeilen machte der Besuch des französischen Kurienkardinals Roger Etchegaray in Peking im September 1993. Damit scheint die Eiszeit zwischen Vatikan und China dem Ende zuzugehen. Ein historisches Ereignis war ohne Zweifel der Besuch des japanischen Kaisers Akihito und der Kaiserin Michiko bei Papst Johannes Paul am 3. September 1993 in Castel Gandolfo.